

und der sich abends so harmlos fröhlich und unbefangen gab und so herzlich lachte, war großartig. Ludendorf blieb immer streng und gemessen. Die geistige Hygiene dieser Feierstunde, die zwischen unendlich verantwortungsvoller Arbeit ganz dem Genuß vorbehalten blieb, war bewunderungswürdig.

Zur neuen Armee

Die Abreise gestaltete sich etwas lebhaft. Abends 7 Uhr erhielt ich das Telegramm mit der Versetzung. Am nächsten Morgen ein letzter Ritt mit den Genossen des A. R. S. Das Mittagessen hatte der Etappeninspekteur zu einer Feier gestaltet mit viel Reden und viel Sekt. Gegen 4 Uhr kam ich dazu, meine Habseligkeiten zu packen, wobei natürlich manches verkehrt ging. 6 Uhr Abfahrt auf dem Bahnhof: das gesamte Sanitätspersonal und, eine Aufmerksamkeit des Hauptmann Wolff, der Bläserchor der Kraftfahrer. Und nun ging's Berlin zu, in Begleitung meines Burschen Foesten. Ich erhielt ihn zugeteilt, als mein erster Bursche, ein Kolonensohn, bei meinen fortwährenden Reisen ungenügend beschäftigt, auf schlechte Wege geraten war. Bei Foesten war das nicht zu befürchten. Er war Landstürmer, von Beruf Werkmeister in einem Zementwerk bei Bonn und als ehemaliger Hagenauer Dragoner mit Pferden wohl vertraut. Er ist mir, immer dienstwillig und pflichttreu, durch drei Jahre ein treuer Gefährte gewesen.

In Berlin fand ich meine Familie nicht vor, sie war in der Sommerfrische. Im Kriegsministerium gab man mir nur unbestimmte Andeutungen. Abends ging's mit dem D-Zug über Breslau nach der Grenzstation Oderberg, ganz friedensmäßig. Dann aber wurde es kriegerisch: ein Militärzug 3. Klasse schlich über Krakau nach Jaroslau; dort, 3 Uhr nachts, kurze Ruhe in einer Unterkunftsstelle. Auf dem Bahnhof volle Unordnung. Es hieß, man müsse aufpassen, wann ein Zug fahre. 12 Uhr mittags ging schließlich auch einer, hielt aber schon auf der nächsten Station. Der Zug nach Rawaruska war vor 5 Minuten abgefahren. Warum er nicht gewartet

habe? Antwort: mit Jaroslau hätten sie keine Verbindung. Um 3 Uhr ging wieder ein Zug, hielt aber um 7 Uhr auf unbestimmte Zeit. Ein Vorzug nahm uns und unser Gepäck auf und brachte uns, mehr haltend als fahrend, im Schneckentempo vorwärts. 4 Uhr morgens blieb er endgültig stehen, etwa 5 Kilometer vor Kawaruska.

Neben der Station standen ein paar elende Bauernhäuser; unsere Soldaten fanden da Milch, Wasser und ein paar Eier; am Bahnhof war nichts, die Beamten ohne Lebensmittel und Trinkwasser. Um 10 Uhr eröffnete mir der Bahnhofsvorsteher: in diesen Gehöften herrscht Cholera. Ich ging in die elenden Hütten, die mit Frauen, Kindern, Hühnern und Schweinen vollgestopft waren. Ich berief die Mannschaften und Offiziere des Zuges zusammen, belehrte sie über das Verhalten bei Choleragefahr, und nun suchten wir an dieser Station, an der täglich Militärzüge hielten und stundenlang standen, für abgekochtes Wasser zu sorgen. Ein Feldwebelleutnant, Maschinenbauer aus Elbing, fand bald das Nötige zusammen: Ziegel, Lehm, ein altes Petrolfaß; ein verschlammter Sodbrunnen wurde ausgeschöpft, zuerst kam Schlamm und Frösche, später aber Wasser; nach einer Stunde war der Ofen, nach zwei Stunden waren 100 Liter abgekochtes Wasser fertig. Während unsre Leute freudig und eifrig arbeiteten, lagen ein paar österreichische Soldaten im Gras und rauchten ihre Pfeifen. Um 1 Uhr kam endlich ein Zug und brachte uns bei schwüler Hitze um 3 Uhr nach Kawaruska.

So sah die Bahn aus, die zwei große Armeen mit Verpflegung und Munition zu versorgen hatte! Singleisig, mit Ausweichrampen für 40 bis 50 Achsen, während unsre Militärzüge deren 80 bis 100 hatten, war sie dauernd verstopft mit Zügen, die nicht vor- und nicht rückwärts konnten. „Sie müssen nicht denken, Sie sind auf einer strategischen Bahn“, sagte mir der Bahnhofsvorstand, ein Pole mit prachtvollem Priesterkopf, „Sie sind auf einer Schlamperbahn.“ Auf der Linie lagen 70 Züge, davon nur zwanzig militärisch gemeldet, die anderen gegen „Gefälligkeit“ für Lieferanten eingeschoben. Das verriet mir einer, der seine Liebesgaben auch nur auf diese Weise hatte heranbringen können. Erst als ein deutscher Eisenbahnoffizier den Betrieb übernahm, kam Ordnung hinein. Wir waren

eben auf österreichischem Gebiet und mußten uns den Bundesgenossen fügen. Ihre Beamten waren freundlich und taten, was sie konnten, aber in dieser ohnehin vernachlässigten und lange Zeit von den Russen besetzten Provinz war ihre Macht beschränkt.

In Rawaruska erfuhr ich meine künftige Bestimmung. Nach dem Durchbruch von Gorlice waren die Russen aus den Karpathen und aus Galizien vertrieben, nun sollten sie frontal weitergedrängt und womöglich eingekreist werden. Dazu wurde neben der Armee Mackensen eine zweite, die Bugarmee, aufgestellt unter dem Kommando v. Linzingers. Armeearzt war Generalarzt Wasmund, Beratender Hygieniker Ober-Stabsarzt W. Hoffmann, mir beide von Berlin her wohl bekannt.

Galizien ist ein schönes, fruchtbares Land und erinnert mit den nach Norden auslaufenden Karpathen an Thüringen. Bewohnt wird es im Westen von Polen, im Osten von Ruthenen. Alles war stark vernachlässigt, Groß- wie Kleinbesitz, letzterer durch die Erbschaftsgesetze z. T. in ganz lächerlich kleine Parzellen zerlegt. Die Bewohner tief unterwürfig. Die kleinen Städte wie in Polen ausschließlich von Juden bewohnt; aus dem Gewirr der unansehnlichen Häuser schießen unwahrscheinlich große Kirchen hervor. Hier lernten wir auch die eigenartigen Holzkirchen der Ruthenen kennen mit dem abseits stehenden hölzernen Glockenturm. Sie begleiteten uns bis in die Cholmer Gegend und sind gerade während des Krieges genau studiert und in mehreren Werken beschrieben worden. Dagegen stach auffallend ab die großstädtische Eleganz der Hauptstädte Krakau und Lemberg. Leider hatte ich nie Gelegenheit, in Krakau zu verweilen, der Stadt des Veit Stoß und der Czartoriskischen Sammlung, deren kostbarste Perlen während des Krieges als Leihgabe in Dresden zu sehen waren: das Porträt eines jungen Mannes von Raphael, das, nie gefirnißt, seine alte Farbenfrische bewahrt hat und Leonardos unvergleichliches Mädchen mit Hermelin. Aber Lemberg mit seinen schönen Barockkirchen und den interessanten Sammlungen konnte ich genau kennen lernen. Ganz eigenartig ist die Hälfte eines Rhinozeros antiquus, das in einen Petrolsumpf geraten war und nun mit Haut, Haaren und Fleisch in einem

Petrolbad aufbewahrt wird. Die stattlichen Plätze, das schmucke Theater, die reichen Villen geben ein sehr einladendes Stadtbild; freilich fehlt auch die Rehrseite der engen und schmutzigen Judenquartiere nicht. Die Hotels hochmodern, elegante Restaurationen, mit einer Auswahl schlemmerhafter Gerichte und vor allem mit Weinen, wie sie selbst Borchardt nicht zu bieten hatte: uralte Tokajer und, für uns etwas Neues, Slivowitz und Starka, ein Kornschnaps, vor Alter braun und mit Arom gleich dem feinsten Kognak. Die Stadt hatte unter der langen Besetzung der alten Todfeinde schwer gelitten, und als Einsingen einzog, drängte sich das Volk an sein Pferd, um die Steigbügel zu küssen. Ich selbst war Zeuge, wie ein Leierkasten das Lied: „Denkst du daran, mein tapfrer Lagenka“ spielte und ein weißbärtiger vornehm gekleideter Herr in Tränen ausbrach und gleichsam entschuldigend sagte: „Dieses Lied hat man bei Todesstrafe nicht spielen dürfen.“

Nach wenigen Tagen rückten wir den vordringenden Truppen nach. Die Aufgabe, die mir mit Prof. Hofmann gemeinsam zufiel, war, die Kriegs- und Feldlazarette zu besuchen. Das war nicht ganz leicht. Die Wege waren grundlos, das Auto versagte, Pferde hatten wir nicht und mußten Wagen requirieren. So sind wir tagelang bei strömendem Regen durchs Land gezogen. Hier begegnete uns wieder unser alter Feind, die Cholera. Sie war wohl während des Winters in der russischen Armee und in Galizien nie ganz ausgestorben und breitete jetzt mit Eintritt des warmen Wetters unter der Zivilbevölkerung sich wieder aus, besonders unter der dichtgedrängten jüdischen Stadtbevölkerung. In Kowarnska wurden täglich 20 bis 30 Kranke eingeliefert. Die Russen hatten viel Bauernbevölkerung verschleppt, diese kehrte jetzt, in großem Elend und schwer verseucht, auf allerlei Wegen zurück.

Es ist nun keine Krankheit leichter zu bekämpfen als die Cholera, wenn man über militärische Machtmittel verfügt. Sie ist leicht zu erkennen, hat die kurze Inkubationszeit von 1 bis 3 Tagen. Gelingt es, alle Verdächtigen und ihre Umgebung unter Quarantäne zu setzen und abzusondern, dann ist die Gefahr für die Übrigen bald beseitigt. Das gelang, sobald die russische Grenze

überschritten war, sehr bald, und es waren weniger die marschierenden Truppen gefährdet als die Kolonnen und namentlich rückkehrende Urlauber, die auf Seitenwegen das Land durchzogen und mit der Bevölkerung in Berührung kamen. So flackerte hie und da ein Herd auf, dessen Quelle aufgesucht und verstopft werden mußte. Von meinem kleinen Stabe erkrankte der Pferdewärter; lange wußte ich nicht, warum, bis sich ergab, daß der unscheinbare Sachse ein kleiner Don Juan war und bei den eingeborenen Schönen viel Glück hatte. Da hatte er die Cholera aufgelesen. Tragischer Weise verstarb der Unterarzt Böhmer. Er hatte in Siam gelebt, dort Typhus und Cholera überstanden, war mit unendlichen Schwierigkeiten nach Deutschland heimgekehrt. Sein Lazarett rückte bei tiefer Nacht in ein verlassenes russisches Quatier ein, am nächsten Tage bemerkte man, daß es ein Choleralazarett gewesen war. Drei Mann erkrankten, darunter Böhmer tödlich.

Im deutschen Heer hat die Cholera im ganzen etwa 2000 Mann befallen, mit 800 Todesfällen: jeder einzelne tief zu beklagen und doch im ganzen eine verschwindende Zahl neben dem Gesamtverlust von 2 Millionen.

V o r m a r s c h d e r A r m e e

U n t e r d e s s e n d r a n g e n u n s e r e T r u p p e n u n a b l ä s s i g w e i t e r n o r d w ä r t s u n t e r s t e t e n K ä m p f e n u n d g r o ß e n S c h w i e r i g k e i t e n . D i e S t r a ß e n w a r e n a n s i c h s c h l e c h t , u n g e p f l e g t , d u r c h u n z ä h l i g e W a s s e r l ä u f e u n t e r b r o c h e n ; d i e R u s s e n h a t t e n a l l e s g e t a n , u m s i e u n g a n g b a r z u m a c h e n . I h r e N a c h h u t b i l d e t e e i n Z e r s t ö r u n g s k o m m a n d o v o n K o s a k e n . J e d e B r ü c k e w a r g e s p r e n g t , j e d e U n t e r f ü h r u n g a b g e b r o c h e n , i n a l l e n D ö r f e r n u n d G e h ö f t e n h a t t e n s i e F e u e r a n g e l e g t , d i e r e i f e n K o r n f e l d e r i n B r a n d g e s e t z t . D e r S c h a d e w a r a b e r n i c h t s o g r o ß ; i n e i n e m K o r n f e l d e b r e i t e t s i c h d a s F e u e r n i c h t w e i t a u s , u n d a u c h i n d e n D ö r f e r n , d i e , w e i t g e s t r e c k t , z w e i b i s d r e i K i l o m e t e r d i e S t r a ß e b e g l e i t e n , f a n d e s b a l d e i n E n d e . D i e B e w o h n e r w a r e n v e r t r i e b e n ; d a s e r w i e s s i c h f ü r u n s a l s G l ü c k , w e i l e s d i e g e f ä h r l i c h e B e -